

Liebe Familie, Freund:innen, Bekannte und Interessierte,

ich schreibe euch im Juni 2026, nach fast zehn Monaten in Peru. Noch ungefähr zwei verbleiben, bis ich im August nach Deutschland zurückkomme.

Was sich im Vergleich zum letzten Brief am stärksten verändert hat: Reque fühlt sich nicht mehr fremd an. Ich laufe durch die Straßen, und es ist einfach normal. Kein Bewusstsein mehr darüber, dass ich hier eigentlich der Fremde bin, das ist irgendwann still verschwunden. Gleichzeitig läuft im Hintergrund schon die Vorbereitung für Deutschland. WG-Suche in Köln, Uni-Einschreibung, Urlaubsplanung. Es ist ein merkwürdiges Gefühl: Man lebt hier voll, und gleichzeitig fängt das nächste Kapitel gedanklich schon an. Neue Projekte oder Aktivitäten fange ich bewusst keine mehr an. Die Zeit reicht schlicht nicht mehr dafür.

Im zweiten Rundbrief hatte ich die dreimonatigen Sommerferien beschrieben, in denen ich täglich im Comedor gearbeitet habe. Seit März läuft wieder der reguläre Betrieb – und damit ein neuer Wochenrhythmus: Dienstag bis Donnerstag im Colegio Montegrande, montags und freitags im Comedor. Das Centro Ann Sullivan pausiert derzeit, dazu gleich mehr.

Das Wiedersehen mit den Kindern im März war schöner, als ich erwartet hatte. Mir war nicht so bewusst gewesen, wie sehr ich sie vermisst hatte. Und gleichzeitig weiß ich jetzt, dass das Abschiednehmen im August noch schwerer wird.



Seit März gibt es auch eine neue Lehrerin in der Grundschule. In dieser hatte ich bis dahin weniger Gelegenheit für tiefere Gespräche als im Kindergarten, wo oft eine zweite Aushilfskraft anwesend ist und es ruhiger zugeht. Mit der neuen Lehrerin hat sich das geändert. Wir reden viel über die Unterschiede zwischen dem deutschen und dem peruanischen Schulsystem – über Klassengrößen, die Rolle der Eltern, wie Inklusion in der Praxis wirklich aussieht. Das Thema ist nie erschöpft.

Das Centro Ann Sullivan ist seit einigen Monaten leider komplett geschlossen. Es gibt derzeit zu wenige Kinder vor Ort, und ein geeigneter Betreuungsraum konnte nicht gefunden werden. Die Kinder müssen nun entweder lange Wege zu anderen Zentren auf sich nehmen oder bleiben zu Hause. Die Fortschritte, die wir über Monate gemeinsam erarbeitet haben – kleine, aber echte Fortschritte – sind damit abrupt unterbrochen. Es ist kein schöner Abschluss.

Im Colegio Montegrande laufen die Englisch-Workshops weiter. Zahlen, Tiere, Begrüßungen, einfache Sätze. Ein Highlight war das 49-jährige Schuljubiläum. Solche Feste werden hier grundsätzlich anders begangen als in Deutschland: größer, mit Umzügen und Tanzvorführungen, bei denen die gesamte Schule mitgemacht hat. Für ein Schuljubiläum in Deutschland, welches nichtmal ein rundes ist, wäre das kaum vorstellbar.

Im Comedor kann ich inzwischen die meisten peruanischen Gerichte vollständig und selbstständig zubereiten. Ich brauche keine Anleitung mehr und muss nicht mehr nachfragen, ob ich die Zwiebeln richtig geschnitten habe. Das war vor ein paar Monaten noch anders.

Vor etwa einem Monat habe ich die Gastfamilie gewechselt. Der Auslöser war der Besuch einer ehemaligen Freiwilligen, die früher ebenfalls in Reque im Einsatz war. Ich habe dabei einen Einblick in ihre damalige Gastfamilie bekommen – und gemerkt, wie viel enger das Zusammenleben sein kann. Ich lebe jetzt bei Gastoma Rosa und ihrer Tochter. Das Haus ist belebt: Zeitweise sind auch Geschwister der Gastoma da oder andere Verwandte. Es ist ein Kommen und Gehen.

Kurz nach dem Einzug gab es eine große Geburtstagsfeier in der Familie – 50. Geburtstag einer Verwandten. Ich kannte Geburtstage bisher als eher überschaubare Veranstaltungen. Was ich hier erlebt habe, war eine andere Kategorie: Gästezahl, Dauer, Aufwand, Herzlichkeit.

Im März bin ich mit meiner Familie aus Deutschland nach Cusco und Machu Picchu gereist. Es war schön, sie hier zu haben – und gleichzeitig interessant, ihnen Dinge zu erklären, die für mich inzwischen normal sind. Man merkt dabei, wie viel sich im eigenen Blick verändert hat.

Danach bin ich alleine weitergereist. Bewusst alleine – mit dem Ziel, ganz auf mich gestellt zu sein. Das hat funktioniert, aber ganz anders als geplant. Streiks und Straßenblockaden in Bolivien haben meine ursprüngliche Route lahm gelegt. Ich habe kurzerhand umgeplant und bin nach Chile gefahren.

In Arequipa bin ich außerdem auf einen knapp 5000 Meter hohen Gipfel gestiegen. Körperlich war das die härteste Sache, die ich in diesem Jahr gemacht habe. Oben angekommen zu sein, war ein Gefühl, das ich schwer in Worte fassen kann.

Was sich sonst noch verändert hat: meine soziale Batterie, über die ich im ersten Brief geschrieben hatte, ist kein Thema mehr. Am Anfang hat es mich viel Energie gekostet, den ganzen Tag auf Spanisch zu sein – Gespräche, Geräusche, Missverständnisse. Das ist komplett weg.

Was lange offen war, ist nun entschieden: Ab dem Wintersemester 2026/2027 studiere ich Wirtschaftsinformatik an der Universität zu Köln. Der Umzug ist für September geplant. Es ist ein konkreter nächster Schritt – und fühlt sich richtig an.



Wenn ich auf das Jahr zurückblicke: Es war nicht durchgehend einfach. Es gab Wochen, in denen mir die Freizeitgestaltung schwer fiel, in denen Verabredungen kurzfristig abgesagt wurden oder ich mehr alleine war als gewollt. Es gab den Abbruch beim Centro Ann Sullivan, der sich bis heute falsch anfühlt. Und es gab Momente, in denen mir einfach der Austausch auf Deutsch gefehlt hat – für Themen, die auf Spanisch noch nicht so leicht gehen. All das gehört dazu. Trotzdem – oder gerade deswegen – bin ich sehr dankbar für das Jahr. Was Peru und Reque mir mitgegeben haben, ist schwer auf einen Punkt zu bringen. Ein anderer Blick auf gesellschaftliche Ungleichheit. Ein anderes Verständnis davon, was Gemeinschaft bedeutet. Eine Ruhe im Umgang mit Dingen, die nicht nach Plan laufen. Das wird bleiben.

Die Menschen hier, die Kinder, Gastoma Rosa, die Köchinnen im Comedor, die Gemeinde – sie werden mir fehlen. Das weiß ich schon jetzt.

Mein Dank gilt der Organisation FIF für die Ermöglichung und die verlässliche Begleitung durch das gesamte Jahr. Meiner Begleiterin Delia, die vom ersten Tag an ansprechbar war und mir immer weitergeholfen hat, wenn ich nicht weiterkam. Meiner neuen Gastfamilie bei Gastoma Rosa für die herzliche und unkomplizierte Aufnahme. Und meinen Eltern und Freund:innen in Deutschland für den Rückhalt aus der Ferne – die Anrufe, die Nachrichten, das echte Interesse.

Liebe Grüße aus Reque

Gabriel

